Wir schmücken unsere neue Diskussionszeitschrift auf der ersten Seite bewußt mit einem bestimmten Leitbild [...]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gutes Bauen, schönes Wohnen, gesundes Leben**

Band (Jahr): **- (1949)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-650911

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

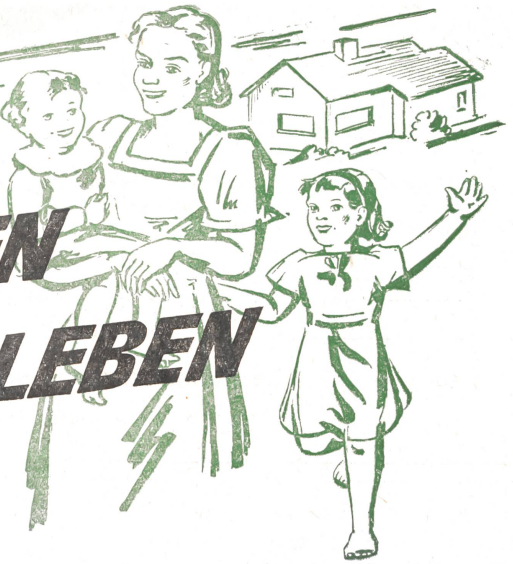
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

GUTES BAUEN SCHÖNES WOHNEN GESUNDES LEBEN



ETH-BIBLIOTHEK

ZEITSCHRIFT FÜR BAUPROBLEME, WOHNUNGSFRAGEN UND DIE LEBENSGESTALTUNG ZÜRICH, FRÜHJAHR 1949

WIR schmücken unsere neue *Diskussionszeitschrift* auf der ersten Seite bewußt mit einem bestimmten *Leitbild*. Das Porträt des zeitgemäßschaffenden Menschen, eines *Mannes vom Bau*, soll summa summarum, *bildlich-symbolisch*, das *Lebendige* und ganz besonders die Lust und Freude und den Sinn der Werte schaffenden Arbeit ausdrücken. Der Mann vom Bau, alles in allem gesehen, ist der *Mann der Zeit*, so wie die Mutter mit den Kindern, auch alles in allem gesehen, die *Frau des Lebens* ist. Unser Sprachrohr dient der großen entscheidenden Dreigliederung der Gegenwart: dem Bauen, Wohnen und Leben. Das sind wahrhaft brennende Probleme der fiebernden Verhältnisse. Nicht nur in der Welt der Trümmer, wo für das nächste halbe Jahrhundert das Leben von aber Millionen Menschen von der Möglichkeit des Wohnens überhaupt, und des vernünftigen und befriedigenden Hausens erst recht, abhängt. Auch in der Schweiz, in der Eidgenossenschaft, fehlen für Zehntausende richtige Wohnheime. Sogar im *Konjunkturkanton Zürich* haben wir einen Mangel von einigen tausend Wohnungen und Heimen. Zu guter Letzt ist «die» Wohnung, «das» Zimmer, «das» Bett für die Familie, für den Einzelnen das Dach der Welt, das Dach der Sicherheit, der «Wigwam im Sturm».

Riesige Probleme

Das Bauen stellt heute in allen Teilen der Erde viele Probleme. Wir wollen keine seldwylerischen Nabelbeschauer sein – trotzdem auch uns unser eigenes Hemd natürlicherweise am allernächsten liegt. Wir wollen den Standpunkt *Maß für Maß* einnehmen. Weil wir Woche für Woche eine *Sammlung* auskosten, wollen wir uns auch einmal gedanklich etwas sammeln zum Ueberdenken der Wohnungsbauprobleme und der Lebensgestaltungsfragen, die sich 1949, einem Friedensschicksalsjahr allerersten Ranges, stellen. Damit wir unsere eigenen Nöte und unsere Schicksalslage im richtigen Verhältnis sehen, blicken wir für einen Moment über unsern Kirchturm, über die Grenze hinaus.

IN mehrmaligen persönlichen Studienreisen in den drei ersten Nachkriegsjahren, 1946, 1947 und 1948, vor und nach der Währungsreform, beziehungsweise dem west-östlichen Währungs-Chaos *im Deutschen Reich nach Hitler*, haben wir die gigantische Wohnungsnot festgestellt. Sie übertrifft die Obdachlosigkeit in Japan. Dieses Deutschland hat, wenn es den Stand vor dem zweiten «Krieg der Welt» nur annähernd wieder herstellen will, einen realen *Bedarf* von sage und schreibe *acht Millionen Wohnungen*. Wenn im Vorkriegstempo und in der Vorkriegsart gebaut werden könnte und würde, wären dazu etwa vierzig Jahre nötig. Denn die normale Bauwirtschaft brachte in Germanien vor 1939 pro Jahr etwa 200 000 Wohnungen fertig. Die Voraussetzungen für diese Leistungen sind aber in Deutschland weder in der West- noch in der Ostzone vorhanden. Weil aber im «Planen» die regierenden Deutschen immer großzügig waren, sieht der jüngst aufs Papier gebrachte Wiederaufbauplan für die *Trizone* (amerikanische, britische und französische Zone) die *Herstellung von einer Million Wohnungen in vier Jahren* vor. Das ist der «Optimumplan» für die Jahre 1949 bis 1952.

ZUR Verstärkung der Anschaulichkeit geben wir noch zwei Einzelzahlen für zwei bekannte, in der Westzone liegende, stark im Wiederaufbau befindliche Städte. *Hamburg* braucht mindestens eine *Viertelmillion* (250 000) *neue Wohnungen*. 200 000 Menschen, also fast halb so viel, als Zürich Einwohner hat, «leben» in Hamburg noch in Notverhältnissen, in Bunkern, Schreberlauben (Familiengartenhäuschen), Nissenhütten, Baracken und Ruinenkellern. Im Krieg ist in Hamburg vor allem durch die *Vertikale*, durch die Flächenbombardemente, die Hälfte aller Wohnungen, die größtenteils dicht bevölkert waren, zerstört. Mehr als eine Viertelmillion Menschen ist in Hamburg (wie heißt's im Song so melancholisch: «In Hamburg, in St. Pauli, auf der Reeperbahn . . .») noch immer «ausgebombt», das heißt, sie müssen außerhalb ihrer früheren Wohnstätte vegetieren.

Hannover, einst berühmt als *Gartenstadt*, hat ein Manko von 45 000 Wohnungen. Die Stadt hat 142 424 Haushaltungen. Da kann sich jeder Mensch selber vorstellen, was dieses Manko bedeutet.

Unter solchen Umständen kann auch das *«industriellste»* Bausystem die fehlenden Wohnungen am *schnellstmöglich laufenden Wohnungsbauband* nicht innert der von den *Nerven* erträglichen Zeit herstellen. Es geht auch nicht, wenn die *Wohnhäuser in der Fabrik* «gebaut» werden, wie dies nach dem allerjüngsten System von Professor *Willy Messerschmitt*, dem weltberühmten Aviatiktechniker, geschehen soll. In einem Vorort *Münchens* ist jetzt zwar das erste «Messerschmitt»-Haus fertig erstellt worden. Es handelt sich um einen *«Vierfamilienhaus-Typ»*.

Messerschmitt beschränkt sich nicht auf Einfamilienhäuser (sonst würde ihm die ETH Zürich sicherlich den Zylinder honoris causa, also die Würde eines Ehrendoktors für die Förderung des Einfamilienhäuschensystems verleihen). Der deutsche Flugzeugkonstrukteur verwendet als Hauptmittel *neuartige Wandplatten aus Schaumbeton*. Von Schaumschlägerei ist aber keine Spur zu finden. Messerschmitt kam zu diesem Material, weil es im Nachkriegsdeutschland vor allem an Holz (wer hat dich, du schöner Schwarzwald, abgeholzt?), Eisen und Stahl fehlt. Zudem erklärt der frühere Flugzeugbauer: *«Wir müssen von der seit 2000 Jahren üblichen Bauweise mit der Hand loskommen! Sie fordert zu viel Geld, Arbeitskraft und Geld!»* Die Verbilligung gegenüber der jetzigen Bauweise soll, wenn einmal fabrikmäßig in Fabrikeinheit *täglich 40 Wohnungseinheiten* hergestellt werden können, etwa 40 Prozent erreichen. Ein Messerschmitt-Baukubikmeter wird also etwa 38 Deutsche Mark kosten. Durch die Serienfabrikation sollen die bisherigen üblichen Wohnbaukosten auf die Hälfte reduziert werden. Die Röhren für die *Installation von Gas, Wasser und Elektrizität* sollen bereits in die Schaumbetonplatten eingearbeitet werden. Man sieht: eine messerscharfe Projektierung und Kalkulierung. Ob diese Pläne realisiert werden können, werden wir sehen.

USA übertrifft aber Germanys Messerschmitt; in den Vereinigten Staaten werden bereits *Häuser ohne Wände* gebaut. In Miami wurde aus Eisenbeton ein Haus ohne Wände, allerdings vorerst für eine Garage, «ungezimmert» erstellt. Das Gebäude hat drei Stockwerke und bietet Raum für 360 Autos; es besteht aus Säulen und Deckengeschossen. In Miami kann man sich solche wandlose Häuser leisten; im Norden Deutschlands ist das Klima anders. Heutzutage kann man aber nie wissen, zu welchen Montageformen die Bauingenieure noch kommen.

Das deutsche Montagesystem *«Balser-Hochtief»*, nach der Konstruktion von Architekt *Ernst Balser*, Frank-

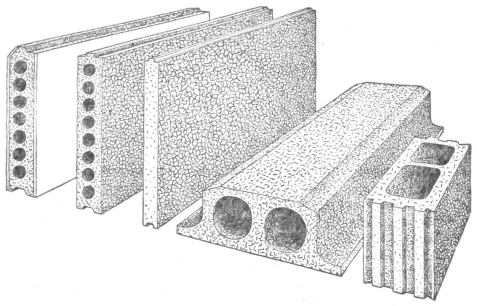
Maurer, Zürich 1949 **Foto: Peter Zimmermann**

Fensterfabrik

A. BOMMER

ZÜRICH 3
SCHWEIGHOFSTRASSE 409
TELEPHON 33 03 36

AUSFÜHRUNG SÄMTLICHER GLASERARBEITEN



Durisol

Solides, ökonomisches Bauen

durch Vereinfachung der Mauerwerkherstellung und verbesserten Schutz der Tragkonstruktion gegen Witterung und Abnützung mit dem DURISOL-Mauerstein.

Angenehmes Wohnen

durch die Wärmeisolation und Verhinderung der Kältestrahlungen durch die vorzüglichen thermischen Eigenschaften des DURISOL-Materials für Wände, Böden und Decken.

Gesunde Lebensbedingungen

durch den absoluten Schutz gegen aufsteigende und eindringende Mauerwerksfeuchtigkeit und gegen Schwitzwasserbildungen an Wänden und Decken durch den einwandfrei atmenden porösen DURISOL-Leichtbaustoff.

Durisol AG. für Leichtbaustoffe Dietikon-Zürich

Telephon 91 86 65

furt a. M., das in Deutschland bereits angewandt wird, bietet für verschiedene neue Montagearten weitere Entwicklungsmöglichkeiten. Mit Balsers *Grundrißraster* und *Montagegerüst* kann ein bestimmter einheitlicher Rohbau, für den *16×19 Zentimeter starke vertikale Stahlbetonstützen* verwendet werden, in 18 Arbeitstagen montiert werden. Gegenüber diesen beiden erwähnten deutschen Systemen, ebenso gegenüber den in *England* angewandten Montagearten, und erst recht im Vergleich zu den Möglichkeiten in USA, sind die in der Schweiz, auch in der *Stadt Zürich*, bisher «zugelassenen» Systeme der *Vorfabrikation*, besonders jene mit dem bewährten «*Durisol*», sehr gut. Alle «*Durisol*»-*Bauten* haben sich bewährt.

WIR wollen den Lebensstandard nicht herunterdrücken. Das würde aber geschehen, wenn wir Zürichs Wohnungsmarkt reduzieren und das «Bauen» von Wohnungen nach einem Massenschema fabrikmäßig vornehmen würden. Wir können gut bei den *gebauten Wohnhäusern* bleiben – denn wir können uns dieses *leisten*. Ja, wir wollen sie uns leisten – leisten *können* –, weil die «gebaute» Wohnung eine der Existenzgrundlage für die «gebaute» eidgenössische Demokratie bildet.

IN DER SCHWEIZ im Kanton Zürich, und vor allem in der Stadt Zürich, wollen wir sorgfältig und solid, in jeder Beziehung gut bauen. Trotzdem auch wir verhältnismäßig große Bauprobleme, insbesondere *städtebaulicher Art* und von *verkehrspolitischer Bedeutung haben*, wollen wir nichts überstürzen. *Wir wollen keine Wohnfabriken!* Die städtebaulichen Fragen in *Zürich*, in *Bern* und in Basel, wo ganz speziell die *Hauptbahnhofprobleme* sehr heikel sind, sollen in *Ruhe* und nach dem Maßstab der *Bedürfnisse*, Zug um Zug gelöst werden. Wir wollen keine *mammuthaften Verkehrskonglomerate*. Eine Ueberverstädterung in der Schweiz würde die natürlichen Grundlagen der schweizerischen freien Demokratie gefährden. Das Bauen hat heutzutage größere *sozialpolitische* Bedeutung als früher; wir wollen keine «Vermassung», wir wollen *nicht für anonyme Massen* einfach Material «verbauen», sondern wir wollen für demokratisch freie, werktätig-nützliche, für Land und Leute schaffende *Menschen*, also auch für «kleine Persönlichkeiten» bauen und *gestalten*.

IN ZÜRICH soll auch beim Wohnungsbau versucht werden, dem Grundsatz nachzueifern: «Die wahre Gleichheit besteht nicht darin, daß alle gleiche Röcke tragen, sondern daß jeder einen Rock hat, der ihm paßt» (Multatuli). Die sogenannten anonymen Massen der Angestellten und Arbeiter sollen aus der Anonymität herausgehoben werden. Ein wesentliches Mittel dazu bietet die saubere Förderung der Wohnkultur. Architekt *Ernst F. Burckhardt*, Zürich (SIA, BSA), hat dies ebenfalls in einer andern, eindringlichen Diskussion prächtig ausgedrückt. Ernst F. Burckhardt erklärt unter anderem richtig:

«Betrachten wir die Wohnungstypen, ihre Grundrisse, ihre räumlichen Proportionen, die seit dem Kriege bei uns gebaut worden sind, so sehen wir hier wenig Fortschritt, und vor allem eine erschreckende Gleichförmigkeit. Da, wo die eigentliche Wohnkultur beginnen sollte, in der Ausbildung der verschiedensten Wohnungsarten, für die verschiedensten Wohnbedürfnisse, ist sehr wenig geleistet worden.
Betreten wir irgendeines der schmukken, neu erstellten Mehrfamilienhäuser, so sind die meisten Wohnungen nichts anderes als eine Aufreihung von mit Möbeln verstellten, um einen dunklen Korridor gruppierten Wohnschachteln. Die hellen Anstriche, die schmucken Tapeten ändern daran nicht viel.

SPRICHT man mit dem einen oder andern Mieter, der vielleicht versucht hat, in dieser Wohnung durch die Stellung der Möbel, Auswahl der Bilder usw., eine gewisse Wohnkultur einzurichten, so sagt er, so ganz entspreche ihm natürlich die Wohnung nicht, aber es sei eben keine andere erhältlich gewesen.
Der Wohnungsmarkt ist heute noch nicht gesättigt, noch müssen Tausende von Wohnungen errichtet werden, um diesen Zustand zu erreichen. Wäre jetzt nicht der Moment, aus der allgemeinen Gleichgültigkeit zu erwachen und diese ungewollte Vermassung der Wohnkultur aufzuhalten?
Die Situation ist nicht hoffnungslos. Die Subventionsansätze werden allmählich reduziert, die Bestimmungen gelockert. Städtische und kantonale Planungsbehörden sind selbst über das entstandene, einförmige Resultat erstaunt und suchen nach Abhilfe. Die Baukonjunktur ist vorüber, eine Normalisierung in der Preisbildung beginnt sich bemerkbar zu machen. Ernsthafte Architekten schämen sich über das Resultat ihrer Massenfabrikation. Vielleicht wird hie und da ein gutgestellter, weniger beschäftigter Unternehmer den Mut haben, von sich aus Wohnungen aufzustellen, die eine Variation in die heutige Wohnform bringen, ist doch der Einzelne oft verantwortungsbewußter als eine Kommission, die nur gewohnt ist, Kompetenzen zu verschieben.
Doch sei dieser Aufruf vor allem an die Genossenschaften gerichtet, die ihren Architekten den Mut geben sollten, neue Wohnformen herauszubilden, neue Wohnmöglichkeiten zu schaffen, so daß wir nicht nur als ein sauberes und hygienisches Land gelten, sondern auch als ein Träger europäischer Kultur.»

NUN – alles in allem betrachtet, das ist die heutige und morgige aus- und inländische Situation – *al fresco* gesehen. Es liegt in der Macht unseres Willens, alles entsprechend durch *Gemeinschaftsarbeit* – das Schönste, das es in der Welt gibt – sorgfältig, gewissenhaft, zukunftsfreudig zu gestalten! Gutes, solides, zeitgemäßes *Bauen* in allen Sektoren, schönes *Wohnen* und gesundes *Leben* – das alles ist die große solidarische Anstrengung wert. Wir stellen unsere neue Zeitschrift voll und ganz in diesen demokratischen Dienst. –*tt.*

Für die Ausführung Ihrer Malerarbeiten empfiehlt sich

J. SPILLMANN-ZUPPINGER
NACHF. VON J. SPILLMANN-STAUB
MALERGESCHÄFT ZÜRICH 8
WERKSTÄTTEN: FLORASTRASSE 56/58 · TELEFON 32 72 30/31

STAEFA

Lüftungen und Klima-Anlagen

sorgen in vielen neuzeitlichen Hotels, Restaurants, Schulhäusern Verwaltungs- und Handelshäusern sowie in Fabriken, Werkstätten und Aufenthaltsräumen für reine, gesunde Luft. — Verlangen Sie unsern Besuch, wir beraten Sie gerne.

VENTILATOR A.G. STAEFA
Staefa bei Zürich · Tel. 93.01.36
Spezialisiert seit 1890